

Zeitschrift:	Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber:	Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band:	81 (2014)
Artikel:	Die Bauten des Architekten und Lehrers am Burgdorfer Technikum Albert Emil Brändli (1876-1949)
Autor:	Gerber, Rafael Andreas
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1073581

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bauten des Architekten und Lehrers am Burgdorfer Technikum Albert Emil Brändli (1876 – 1949)

Rafael Andreas Gerber



Vorwort

Ich hatte das Glück, in einem schönen Haus in Burgdorf aufzuwachsen. Es wurde 1910 gebaut und stammt somit aus einer Zeit, in der allgemein in den Städten eine verstärkte Bautätigkeit herrschte und ganze Quartiere neu entstanden. Es interessierte mich, mehr über den Erbauer unseres Hauses, den Architekten Albert Emil Brändli, zu wissen. Ich nahm mir deshalb vor, im Rahmen meiner im Jahre 2009 entstandenen Maturaarbeit den vorhandenen Quellen nachzugehen, um mehr über sein Leben und Werk zu erfahren. Bei meiner Arbeit war es mir ein Anliegen, die in Burgdorf entstandenen Bauten von Brändli näher kennenzulernen, indem ich sie einzeln aufsuchte. Gerade dies hat mir erst richtig aufgezeigt, wie qualitätsvoll Brändlis Werk ist, und wie sehr seine schönen und charakteristischen Bauten mithelfen, das Ortsbild von Burgdorf zu prägen. Brändli als Mensch kam mir näher durch Gespräche, welche ich freundlicherweise mit zwei seiner Grosstöchter führen durfte. Sie, Frau Henriette Gerber-de Quervain und Frau Christa Spycher-Brändli, haben mir auch Anekdotisches aus dem Leben ihres Grossvaters, den sie noch persönlich kannten, erzählt. Zudem stellten sie mir Dokumente und Fotografien zur Verfügung, die mir für meine Arbeit nützlich waren. Herr Hans-Peter Ryser von der Denkmalpflege des Kantons Bern stand mir mit Rat zur Seite und gewährte mir Einsicht in die Dokumentation der in Burgdorf existierenden Bauten von Brändli. In meiner Arbeit wurden sämtliche Bauten des Architekten fotografisch dokumentiert.

Zu Albert Emil Brändli

Der lange Zeit in Burgdorf ansässig und berufstätig gewesene Architekt Albert Emil Brändli wird in der Literatur als Vertreter des sogenannten Heimatstils bezeichnet. Diesem verpflichtete sich eine Generation von Architekten, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Erscheinung traten.

Brändli wurde am 17. Dezember 1876 geboren.^{1,2} In einem amtlichen Dokument von 1894 (Leumundsbrief), ausgestellt von der Gemeinde La Chaux-de-Fonds, wird der zweite Vorname nicht als Emil, sondern als Emile geschrieben. Brändli wuchs an seinem Geburtsort La Chaux-de-Fonds (Kanton Neuenburg) als eines von vier Kindern (Karl Friedrich, Rosa Bertha, Jules) des Johann Jakob Friedrich Brändli und der Rosina Zwahlen in einem Bauernhaus auf. Das Elternhaus war von einem liberalen Geist geprägt.

In La Chaux-de-Fonds besuchte Brändli die Grundschule und die Ecoles Industrielles, die Vorgängerschule des späteren Gymnasiums. Nach dem Schulabschluss studierte er an der Technischen Hochschule Karlsruhe bei Josef Durm und Carl Schäfer, wo er das Architektendiplom erlangte.¹

Seine ersten Anstellungen hatte Brändli im Architekturbüro von Robert Curjel und Karl Moser in Karlsruhe, danach bei Carl Schäfer in Freiburg im Breisgau.¹ Brändlis erste Studien galten vorab der Architektur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Seinen ersten beruflichen Erfolg hatte er 1901 mit dem 2. Platz im Wettbewerb für die Pauluskirche in Bern.¹

1902 wurde Brändli Hauptlehrer an der Hochbauabteilung des Kantonalen Technikums (heute Fachhochschule) in Burgdorf.^{1,2,3} 1908 wurden die Besoldungen der Lehrerschaft des Technikums neu geregelt, wobei das Grundgehalt der Lehrer auf 3600 bis 4900 Franken und vier Alterszulagen von je 300 Franken nach Zeitabschnitten von drei Jahren festgesetzt wurde. Dabei wurde A. E. Brändli ein Gehalt von 5100 Franken im Jahr zugesprochen. Daraus kann man schliessen, dass er wahrscheinlich zu einem grossen Pensum angestellt war. Im ganzen war Brändli 45 Jahre, bis 1947, als Hauptlehrer an der Hochbau-Abteilung des Technikums Burgdorf tätig.^{1,2,3} 1908 half Brändli den BSA (Bund Schweizer Architekten) zu gründen.¹ Dies zeigt, dass er unter den Architekten unseres Landes eine bekannte Persönlichkeit war.

1911 gründete Brändli eine Architekturbürogemeinschaft mit seinem Bruder Jules, welche bis zu dessen Tod an der spanischen Grippe 1918 dauerte. Danach übte er seine freiberufliche Tätigkeit als Architekt zum Teil in



Albert Emil Brändli mit seinen Studenten

Zusammenarbeit mit dem Architekten René Cavin aus. Das Hauptgewicht seines beruflichen Schaffens lag aber auf dem Lehrauftrag am Technikum Burgdorf. Dass Technikumslehrer neben dem Schuldienst noch freiberuflich tätig waren, wurde von der Schule geschätzt. Eine entsprechende Aussage findet sich in der Jubiläumsschrift von 1917 des damaligen Direktors des Technikums, Karl Vollenweider.³

1912 wurde die Regionalgruppe Burgdorf des Heimatschutzes gegründet, wobei Brändli in deren Vorstand gewählt wurde.^{4,7} Er blieb ein gewichtiges und einflussreiches Mitglied dieser Institution. Er half mit bei der sachkundigen Gestaltung von kunsthistorischen «Sonntagmorgen-Bummeln» durch die Stadt Burgdorf (sogenannte «Stadtbegehungen»).⁶ Brändli war zudem lange Jahre Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Burgdorf. Heimatschutz war ihm als Vertreter des Heimatstils ein besonderes Anliegen.

Brändli wirkte auch in politischen Behörden mit. So war er Mitglied der Baukommission Burgdorf und der Anlagekommission. Auch gehörte er 28 Jahre lang dem Kirchgemeinderat der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Burgdorf an, davon sieben Jahre als dessen Präsident.⁶



Auguste und Albert Brändli-Schoellkopf

Die nachfolgenden Angaben zum Privatleben Brändlis stammen aus den Gesprächen, die ich mit den oben erwähnten Grosstöchtern des Architekten führen durfte.

Während seines Studiums in Karlsruhe lernte Brändli seine spätere Ehefrau Auguste Schoellkopf (1875–1952) kennen. Mit ihr hatte er drei Kinder, Ilse (1902), Curt (1907) und Gertrud (Liselotte) (1911). 1907 liess Brändli an der Pestalozzistrasse 37 in Burgdorf für sich und seine Familie ein von ihm geplantes Wohnhaus errichten. Die Familie führte ein gutbürgerliches Leben. Neben dem komfortablen Haus mit Zentralheizung stand ihnen schon früh ein Auto zur Verfügung, was für diese Zeit nicht selbstverständlich war. Auch machten sie viele Reisen, etwa nach Spanien, wo es damals noch nicht einmal viele Straßen gab, oder nach Pontresina, wo sie öfters waren.

Brändli war nicht nur beruflich engagiert, sondern auch im privaten Leben ein aufgeschlossener, temperamentvoller, lustiger und fröhlicher Mensch. Seine Grossstöchter erinnern sich, dass er auch vorausschauend war, was ein gutes Beispiel zeigt: Ein Haus, das er plante, welches ursprünglich als Einfamilienhaus gebaut wurde, baute man später zu einem Zweifamilienhaus um. Als man die Leitungen für die zweite Wohnung legen wollte, stellte man fest, dass alle diese schon vorhanden waren. Er hatte also schon daran gedacht, dass vielleicht einmal eine zweite Wohnung entstehen würde.

Das Familienleben war Brändli wichtig. Später hatte er auch an seinen Grosskindern grosse Freude. Er spielte mit ihnen gerne im Garten Krocket, wobei er jeweils darauf achtete, dass die Tore genau im richtigen Abstand und der richtigen Anordnung waren. Offenbar lagen ihm als Architekt Präzision und Ordnungsgefühl im Blut.

Brändli verstarb am 8. Februar 1949. Er hatte noch bis wenige Tage vor seinem Tod in seinem Wohnhaus an der Pestalozzistrasse gelebt. Er wurde in Burgdorf beigesetzt, wo noch heute sein Grab vorhanden ist. Der Grabstein wurde von einem befreundeten Bildhauer geschaffen. Nach Brändlis Tod lebte seine Ehefrau noch drei Jahre. Sie bewohnte bis zu ihrem Tod ein Zimmer im Burgerspital in Burgdorf, einem Altersheim.

Werk

Die Erstellungsdaten der nachweisbaren Bauten in Burgdorf, an denen Brändli allein oder in Gemeinschaft mit einem zweiten Architekten (zuerst sein Bruder Jules, später vereinzelt auch René Cavin) als Architekt tätig war, erstrecken sich von 1904 bis 1938.

Der erste dokumentierte Auftrag in Burgdorf war die Erhöhung des hofseitigen Treppenturms des Schlosses um 1904. Der nächste Bau war 1907 derjenige des Doppeleinfamilienhauses Pestalozzistrasse 37, 39, dessen eine Hälfte er selber bewohnte. Dazwischen ist keine Bautätigkeit dokumentiert, vermutlich weil sich Brändli in dieser Zeit vermehrt auf seine im Herbst 1902 angetretene Stelle am Technikum Burgdorf konzentrierte. Nach 1907 sind jährlich ein bis mehrere Aufträge dokumentiert, viele davon in den Jahren 1910 bis 1913. Darunter war auch eine der ersten Eisenbahner-Genossenschaftssiedlungen der Schweiz, diejenige im Lärchenbühl um 1912, welche er zusammen mit seinem Bruder Jules plante. In der zweiten Hälfte der 1920er-Jahren und danach hatte Brändli dann kaum

noch Aufträge. Die beiden letzten Aufträge waren die Renovierung des Chors der Stadtkirche Burgdorf 1929 sowie der Umbau des Turms und die Errichtung einer Vorhalle an der Stadtkirche Burgdorf im Jahre 1938. Wie erwähnt, war Brändli von 1911 bis 1918 in Architektenbürogemeinschaft mit seinem Bruder Jules (1884–1918) tätig. Dieser hatte von 1902 bis 1905 am Technikum Burgdorf und danach an der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf und an der Technischen Hochschule in Stuttgart Architektur studiert. Danach war er in St. Gallen bei Curiel & Moser und in Stuttgart bei Martin Elsaesser angestellt¹ und von 1914 bis zu seinem Tod im Jahre 1918 als Hilfslehrer für Baukonstruktionslehre am Technikum Burgdorf.

Wie das im Anhang aufgeführte Werkverzeichnis (im Folgenden WV genannt) zeigt, führte Brändli nach dem Tode seines Bruders Jules wieder alleine Aufträge aus, zum Teil aber auch zusammen mit dem Architekten René Cavin.

Die von Brändli allein oder mit den anderen erwähnten Architekten errichteten Wohnbauten konzentrieren sich standortmässig einerseits auf das Quartier Gsteig (Einfamilienhäuser und Doppelinfamilienhäuser) und andererseits auf die Quartiere Lerchenbühl und Meiefeld (zwei Genossenschaftssiedlungen). Das Gsteig, das Lerchenbühl und das Meiefeld sind Wohnquartiere, die damals neu erschlossen wurden. Es entstanden in diesen Quartieren viele neue Wohnbauten. Die Industrie- und Verwaltungsgebäude hingegen wurden vorwiegend im Bahnhofquartier errichtet, dem damaligen Industriequartier. Die öffentlichen Bauten verteilten sich mehr über Burgdorf, da es sich oft um Erweiterungen und Renovierungen an bereits vorhandenen, älteren Bauten handelte (Technikum, Schloss, Stadtkirche).

Als Bauherrschaft von Brändlis Bauten finden sich Privatpersonen, Baugenossenschaften, Firmen, die öffentliche Hand und ein Verein. Zum Teil bestand eine Verbindung zwischen ihm und der Bauherrschaft, so zum Beispiel beim Ergänzungsbau des Technikums, beim Auftrag für den Bahnhofbrunnen, der vom Verkehrs- und Verschönerungsverein gestiftet wurde, bei der Waldeggbrücke (Brändli handelte im Auftrag des Heimatschutzes, bei dem er Mitglied war) und beim Umbau des Kirchturmes¹¹ (wie erwähnt war Brändli im Kirchgemeinderat tätig).

Brändlis Bauten sind stets von guter und oft von hervorragender Qualität, wie die Bewertung im Bauinventar und in anderen Quellen zeigt.



Eisenbahner-Genossenschaftssiedlung Lerchenbühl, erbaut 1912

Stil

J. Schweizer schreibt in seinem bauhistorischen Werk zu Burgdorf⁴ zu den Heimatstil-Wohnbauten auf dem Gsteig, der kurzlebige malerische Jahrhundertwendestil sei bereits um 1907 durch den Heimatstil abgelöst worden. Die Baukörper seien beruhigt und verflüssigt worden, auf repräsentative Fensteranordnungen, Hausteineinfassungen und internationale Historismus-Reminiszenzen und -Ornamente sei verzichtet worden. Zu Hauptträgern der architektonischen Gestaltung seien grosse einheimisch-barocke Dachkörper (Krüppelwalm- und Mansardächer) mit Runden geworden. Im Bauornament habe sich der geometrisch bestimmte Jugendstil durchgesetzt. Pionier dieser neuen Bauart im Heimatstil sei Brändli gewesen, von 1911 bis 1918 unterstützt durch seinen Bruder Jules.

Der Heimatstil stellt eine auch in anderen Ländern (Deutschland, England, Belgien, nordische Länder u.a.) um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aufkommende Richtung in der Baukunst dar (Reformarchitektur). Als Reaktion auf die fortschreitende Industrialisierung versuchte man sich auf Traditionelles, Heimatliches, Altbewährtes zurückzubesin-

nen. In der Schweiz wurde der Begriff Heimatstil erstmals 1905 verwendet. Der Heimatstil erlebte in der Schweiz seine Blütezeit zwischen 1905 (Gründung des Schweizerischen Heimatschutzes) und 1914 (Beginn des Ersten Weltkrieges). Er erfasste alle Baugattungen (Alltagsarchitektur). Sein Schwergewicht hatte er im Wohn- und Schulhausbau. Aber auch Industriebauten, Verwaltungsbauten, Transformatorenstationen, Wasserkraftwerke, Bahnhöfe, Hotels, Jugendherbergen und Brunnenanlagen wurden im Heimatstil errichtet. Der Heimatstil wurde von der 1905 gegründeten Heimatschutzvereinigung wesentlich gefördert. Aber auch der Bund Schweizer Architekten, ein «Wettbewerb für einfache schweizerische Wohnhäuser» 1908, Architekturzeitschriften und neu geschaffene Baukunstverzeichnisse trugen zur Ausbreitung des Heimatstils bei. Ziel war es, die reformarchitektonischen Wohnhäuser auch weniger kaufkräftigen Gesellschaftsschichten zugänglich zu machen (in diesem Sinn entstanden auch Genossenschaftssiedlungen). Nach dem Ersten Weltkrieg folgten abgewandelt weitere Heimatstilphasen (zum Beispiel zweiter Heimatstil in den 1920er-Jahren, Landstil in den 1940er-Jahren).⁸

Der Heimatstil ist architektonisch gekennzeichnet durch:

- Rückgriff auf heimische lokale und regionale Bautraditionen (ausladendes Dach, Rundendach im Kanton Bern, Dachlukarnen, Erker, Loggien, Lauben, Veranden, Sprossenfenster usw.)
- Rückgriff auch auf ausländische Bautraditionen (England, Belgien, Deutschland, nordische Länder u. a.)
- oft Zusammenführung verschiedener traditioneller Bauformen zu einer neuen Synthese
- oft asymmetrische Gestaltung von Baukörper und Fassade
- Anwendung örtlicher Baustoffe und heimischer Handwerkstraditionen (Schönheit durch geschnitztes Holz, behauenen Stein, geschmiedetes Eisen usw.)
- Achtung auf Lebensfreude ausdrückende Farbgebung und auf optimale Lichtverhältnisse im Wohnbereich
- Achtung auf Harmonie von Bau und umgebendem Garten

Die Burgdorfer Wohnbauten und Gartenpavillons Brändlis sind ausnahmslos im Heimatstil gebaut. Auch die Verwaltungs- und Industriebauten sind meistens diesem Stil verpflichtet. Nicht im Heimatstil errichtete Bauten sind der Ergänzungsbau der mechanischen Weberei, Kirchbergstrasse 23,

und der Ergänzungsbau des Kantonalen Technikums, weil sie sich als Ergänzungsbauten an den bereits vorhandenen Bau stilistisch anlehnten. Obschon die Häuser der Genossenschaftssiedlung Meiefeld auch dem Heimatstil zugeordnet werden, weichen sie doch in ihrem Erscheinungsbild vom typischen Bild der anderen Heimatstilbauten Brändlis ab. Sie stellen eine auf Zweckmässigkeit ausgerichtete Architektur kurz nach dem Ersten Weltkrieg dar. Bei den drei von ihm entworfenen Brunnen wich Brändli vom Heimatstil ab (WV Nr. 3, 4, 31). Man kann sich vorstellen, dass er bei den Brunnen seine Fantasie in eine andere Richtung spielen lassen konnte. Dazu kommt, dass er bei den Brunnen an den Auftrag gebunden war, sich stilistisch an die Vorgängeranlage anzulehnen (Kronenbrunnen), und dass bei der Ausführung auch andere mitwirkten. Gelegentlich finden sich an den Wohnbauten von Brändli Inschriften. Die an drei Wohnbauten (WV Nr. 2, 7, 10) vorhandenen Inschriften, «Daheim», «Heimgärtli» und «Röseligarte» drücken den damaligen Zeitgeist aus. Man wollte sich im eigenen Heim heimatlich wohl fühlen.

Die Wohnbauten Brändlis sind meistens Massivbauten. Ausnahmen bilden der mächtige Blockbau der Pestalozzistrasse 7 mit seinen Obergeschossen aus Holz und die Wohnbauten der Genossenschaftssiedlung Meiefeld, deren Obergeschoss ebenfalls aus Holz ist.

Für den Heimatstil Brändlis typische grosse einheimisch-barocke Dachkörper, zum Teil mit Ründen oder ründenähnlicher Gestaltung, finden sich vor allem an den bis zum Ersten Weltkrieg entstandenen Wohnbauten (WV Nr. 2, 6, 7, 19). In ihrem Erscheinungsbild ähnlich wirken mit ihren mächtigen Mansarddächern die Doppel einfamilienhäuser auf dem Gsteig (WV Nr. 2, 6, 7) und die Doppel einfamilienhäuser der Eisenbahner-Genossenschaftssiedlung auf dem Lerchenbühl. Grosse Mansardächer finden sich auch bei weiteren vor dem Ersten Weltkrieg erstellten Bauten (WV Nr. 10, 13). Ein voluminöses Dach mit Ründen findet sich am mächtigen Blockbau der Pestalozzistrasse 7. Die nach 1914 entstandenen Wohnhäuser, welche als würfelförmige Bauquader erstellt wurden, und die auch dem Heimatstil zugehören, weisen eine andere Dachform auf (geknicktes Walmdach) (WV Nr. 21, 25, 30). Das 1924 erbaute Wohnhaus am Eigerweg 1 weist ein hohes Mansartwalmdach auf. Die Wohnbauten der 1921 errichteten Genossenschaftssiedlung Meiefeld weisen entsprechend der schlichten Bauweise ein kurzes Walmdach auf. Dachlukarnen, wie sie für den Heimatstil typisch sind, finden sich bei vielen Wohnbauten von Brändli (siehe zum Beispiel WV Nr. 2, 5, 6, 16).



Wohnhaus Pestalozzistrasse 7, erbaut 1912



Erster Ergänzungsbau des Kantonalen Technikums, erbaut 1912



Gartenpavillon, Rosenweg 4A, erbaut 1912



Ehemaliges Verwaltungsgebäude der Gas- und Wasserversorgung, erbaut 1911



Doppeleinfamilienhaus «Heimgärtli», erbaut 1910

Weitere typische Bauelemente des Heimatstils wie Erker, Loggien, Lauben, Veranden, Portalvorbauten und Treppentürme finden sich an den Wohnbauten von Brändli immer wieder. Als Beispiele seien genannt der polygonale Stubenerker des Wohnhauses an der Technikumstrasse 16, die Loggia mit Säulengliederung des Wohnhauses an der Pestalozzistrasse 46, die grosse Veranda der Villa «Röseligarte», Alpenstrasse 1, und der Portalvorbau des Wohnhauses am August-Dür-Weg 8.



Doppel-
einfamilienhaus
«Daheim»,
Brändlis Wohn-
haus auf dem
Gsteig, erbaut
1907

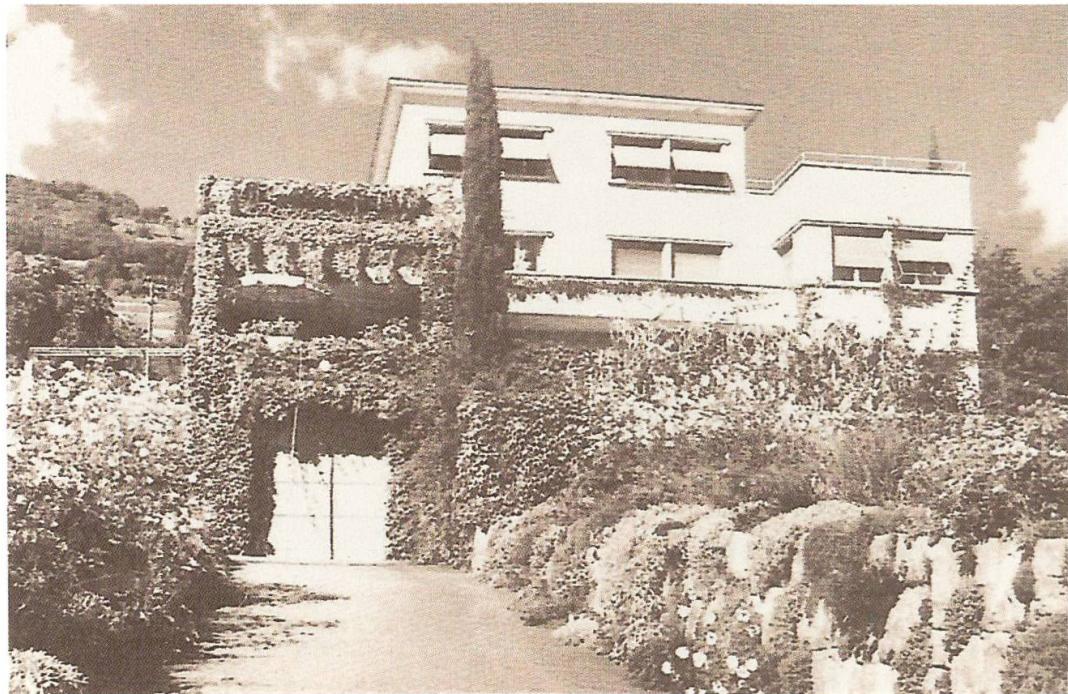
Beispiele der von J. Schweizer erwähnten Bauornamentik (siehe oben) in geometrisch-sezessionistischem Jugendstil finden sich unter anderem am Doppeleinfamilienhaus an der Pestalozzistrasse 37, 39, am Wohnhaus an der Technikumstrasse 16, an den Doppeleinfamilienhäusern an der Pestalozzistrasse 42, 44, 46 und 48 und an der Villa «Röseligarte» an Fensterläden, Türen, Dachuntersichten, Lauben und Erkern. Eigenwillige Ornamentik findet sich am Wohnhaus an der Alpenstrasse 2 (Schablonenmalerei am Kranzgesims) und am Wohnhaus an der Pestalozzistrasse 7 (verzierte Fensterpfosten, ornamentierte Blumenkrippen).



Brunnen, stand ehemals auf dem Bahnhofplatz, heute im Alterspflegeheim am Einschlagweg, erbaut 1908

Wie viele Vertreter des Heimatstils hatte auch Brändli an einer führenden süddeutschen Universität studiert. Diese Studien wie auch die ersten Anstellungen im Architekturbüro Curiel & Moser in Karlsruhe und bei Carl Schäfer in Freiburg im Breisgau haben sicher seine Vorliebe für den Heimatstil und den geometrisch-sezessionistischen Jugendstil mitbestimmt. Brändlis gestalterische Fähigkeiten zeigten sich nicht nur in der Bauornamentik, sondern auch am ehemaligen Bahnhofbrunnen von Burgdorf (WV Nr. 3) als einem der bemerkenswertesten Objekte der geometrischen, sezessionistischen Phase des Jugendstils.^{1,10} Es gibt im Werk von Brändli aber auch andere Stilformen der Ornamentik (neubarocke Portalädikula am Wohnhaus Frommgutweg 4).

In Burgdorf sind also praktisch alle Bauten von Brändli im Heimatstil entstanden. Innerhalb dieses Stils ist eine gewisse Veränderung der Baugestaltung im Vergleich der Wohnhäuser vor und nach 1914 feststellbar. Doch dass Brändli durchaus auch in einem anderen Stil als dem Heimatstil bauen konnte, beweist eine Fotografie, welche ich von einer seiner Grossstöchter bekommen habe. Dieses Haus baute Brändli für seine Tochter als Hochzeitsgeschenk. Es handelt sich um ein Haus im Bauhausstil.



«Casa Fiorita» in Corseaux um 1940, im Bauhausstil

Brändlis markante Stellung als Architekt in Burgdorf

In Burgdorf war Brändli Vertreter eines vollständigen Generationen- und Stilwandels in der Architektur. Da er Hauptlehrer für Hochbau am Technikum Burgdorf war, und da diese Ausbildungsstätte einen guten Ruf hatte, trug er erheblich dazu bei, dass die Schule eine wichtige Quelle zur Ausbreitung des national orientierten Historismus wurde (Heimat- oder Heimatschutzstil der ersten zwei Jahrzehnte des Jahrhunderts). Aufschlussreich hierzu sind die Angaben von K. Vollenweider, dem damaligen Direktor des Technikums Burgdorf, in seiner Jubiläumsschrift von 1917, wo er auch auf die «heimische Bauweise» und den Heimatschutz Bezug nimmt.³ In Burgdorf, vor allem auf dem Gsteig und im Lerchenbühl, helfen noch heute die qualitätsvollen Bauten Albert Emil Brändlis im Heimatstil das Ortsbild mitzuprägen.

Anhang

Werkverzeichnis^{4,12}:

Objekt	Baujahr
1 Erhöhung des Treppenturms Schloss Burgdorf (am Nordfenstergewände Initialen AB 1904)	1904
2 Doppelinfamilienhaus, Pestalozzistrasse 37, 39	1907
3 Brunnen, Alterspflegeheim Einschlagweg (stand ehemals auf dem Bahnhofplatz)	1908
4 Kronenbrunnen, Kronenplatz (Oberstadt). Bildhauer: Anselmo Laurenti, Bern. Standfigur von Justitia von Ferdinand Riedel, Strassburg	1908
5 Wohnhaus, Technikumstrasse 16	1909
6 Doppelinfamilienhaus, Pestalozzistrasse 42, 44	1910
7 Doppelinfamilienhaus, Pestalozzistrasse 46, 48	1910
8 Villa, Bernstrasse 16 (Umbau nach Plänen von Brändli)	1910
9 Transformerstation auf dem Gsteig (1960 abgebrochen)	1910
10 Villa «Röseligarte», Alpenstrasse 1	1910/11
11 Ergänzungsbau der mechanischen Weberei, Kirchbergstrasse 23 (nordseitige Ergänzung der mechanischen Weberei durch Shed-Hallentrakt)	1911
12 Ehemaliges Verwaltungsgebäude der Gas- und Wasserversorgung, Lyssachstrasse 83	1911

Objekt	Baujahr
13 Wohnhaus (ehemals mit Bäckerei), Höhenweg 1. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1911
14 Diesbacherhaus, Hohengasse 21 (Innenrenovation)	1911
15 Gartenpavillon, Alpenstrasse 3 (Teil der Gartenanlage der Villa «Röseligarte», Alpenstrasse 1). Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1911/12
16 Eisenbahner-Genossenschaftssiedlung Lerchenbühl, Blattnerweg 1–15, 21–27, Lerchenbühlweg 31–69. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1912
17 Gartenpavillon, Rosenweg 4A. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1912
18 Erster Ergänzungsbau des Kantonalen Technikums, Pestalozzi- strasse 28. Architekt(en): A. E. Brändli (gemäss Eintrag im Bauinventar); siehe aber Vollenweider 1917, S. 34, während des Baus Direktor des Technikums: er gibt als Architekten A. E. Brändli und J. Brändli an	1912
19 Wohnhaus, Pestalozzistrasse 7. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1912
20 Waldegg-Brücke über die Emme. Ingenieur: Max Schnyder. Pläne und Perspektivlinien für Eingänge und Gestaltung der Brücke: A. E. Brändli	1913
21 Wohnhaus, Alpenstrasse 2. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1914
22 Wohnhaus, August-Dür-Weg 8. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1914
23 Dependenzgebäude, August-Dür-Weg 6. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1915
24 Ökonomiegebäude mit Stall und Heubühne, Lyssachstrasse 99. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1916
25 Villa, Frommgutweg 4. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1916/17
26 Ehemalige Zwirnerei Bucher, Gotthelfstrasse 44. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1916/17
27 Garage, Lyssachstrasse 93	1919/20
28 Sternwarte Urania, Gsteig nordöstlich des Gymnasiums (1969 abgebrochen)	1920
29 Genossenschaftssiedlung Meiefeld, Meiefeldstrasse 24, 28, 32, 36, 40, 44, 48, 50, 54, 56, Meieriedstrasse 16–36	1921
30 Wohnhaus, Friedeggstrasse 13. Architekten: A. E. und René Cavin	1923

Objekt	Baujahr
31 Brunnen, Pestalozzistrasse 17 (ursprünglich für die KABA – Kantonal-bernische Ausstellung für Gewerbe und Industrie – von 1924 entworfen, nach der Ausstellung auf das Gsteig ins Zentrum der Parkanlage des Gymnasiums versetzt). Architekten: A. E. Brändli und René Cavin	1924
32 Wohnhaus, Eigerweg 1. Architekten: A. E. Brändli und René Cavin	1924
33 Wallpavillon (18. Jh.), nördlich des Schlosses (Dacherneuerung)	1926
34 Chor der Stadtkirche Burgdorf (Renovation)	1929
35 Stadtkirche Burgdorf (Umbau des Turms und Errichtung der Vorhalle)	1938

Benutzte Quellen:

- ¹ Architektenlexikon der Schweiz. 1998. Birkhäuser. Basel.
- ² Leumundszeugnis der Gemeinde La Chaux-de-Fonds vom 1. Oktober 1894.
- ³ Vollenweider, Karl (1917). Die Entwicklung des Kantonalen Technikums in Burgdorf. Druck E. Baumgartner, Burgdorf.
- ⁴ Schweizer, Jürg. 1985. Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Stadt Burgdorf. Birkhäuser, Basel.
- ⁵ Beurkundung des Regierungsrates des Kantons Bern vom 15. Juli 1908 (Ernennungsurkunde zum Hauptlehrer der Hochbauabteilung am Kantonalen Technikum in Burgdorf).
- ⁶ Kohler, K. A. (1950). Chronik von Burgdorf. In: Burgdorfer Jahrbuch 1950. Langlois & Cie, Burgdorf.
- ⁷ Aeschlimann, R. (1944). Die Seite für den Heimatschutz. In: Burgdorfer Jahrbuch 1944. Langlois & Cie, Burgdorf.
- ⁸ Crettaz-Stürzel, Elisabeth (2005). Reformarchitektur in der Schweiz 1896–1914. Huber, Frauenfeld.
- ⁹ Lüdi, Fritz (1945). Die Seite für den Heimatschutz. In: Burgdorfer Jahrbuch 1945. Langlois & Cie, Burgdorf.
- ¹⁰ Minder, Werner (2004). Laufbrunnen als Mitgestalter des Stadtbildes. In: Burgdorfer Jahrbuch 2004. Haller + Jenzer AG, Burgdorf.
- ¹¹ Brändli, Albert Emil (1939). Der Kirchturm-Umbau. In: Burgdorfer Jahrbuch 1939. Langlois & Cie, Burgdorf.
- ¹² Bauinventar (nach Baugesetz) betreffend die Gemeinde Burgdorf (2009).



Schloss Burgdorf mit erhöhtem Treppenturm (zeitgenössische Aufnahme um 1904)